* Paed. Th. *
6612
y.

8° Paed. Th. 6612 J
Rebs

Was fordert die Zeit von den Schulen?

Ein Versuch zur Beantwortung dieser Frage.

Für Freunde des Schul- und Erziehungs-Wesens und alle Mitglieder des Lehrstandes zur Prüfung und Beherzigung.

Nebst einer Rede am Grabe eines verdienstvollen Lehrers.

Von

M. Christian Gottlob Rebs.

Leipzig 1820,
bei Christian Ernst Kollmann.

Bibliothek des K. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bei dem Verleger dieser Schrift ist noch erschienen:

Kurze und gemeinfaßliche Anleitung zum Briefschreiben. Für Stadt- und Landleute, jung und alt. Mit eingedruckten Figuren. geh. 4 gr.

Demian, J. A., der deutsche Bund, in seiner Gesammtkraft dargestellt. gr. 8. 1 thl.

Ebhardt, G. F., theologische und philosophische Raisonnements, in Bezug auf den animalischen Magnetismus; nebst einer Beleuchtung über Realität und Irrealität. Oder: Blicke auf Gott, Natur und den Menschen. 2e Aufl. gr. 8. 12 gr.

Hebräisches Elementar-Buch zum bessern und stufengemäßern Erlernen des Hebräischen und Rabinischen, nebst einem vollständigen Wortregister. Für Schul- und Privatunterricht. Von J. Wolf und G. Salomon. 8. 16 gr.

Horatius, G. F., Sendschreiben an die Pisonen: von der Dichtkunst. Nochmals gedeutscht durch Fr. E. Petri. 2e verbesserte Auflage. 4. geh. 4 gr.

Klein, Dr. F. A., Zwölf heilige Reden, in der Stadtkirche zu Jena gehalten. gr. 8. Drckp. 1 thl. Schrbp 1 thl. 8 gr.

— — Grundlinien des Religiosismus. Versuch eines neuen Systems zur Auflösung des gewöhnlichen Rationalismus und Supernaturalismus. 8. 12 gr.

808

Was fordert die Zeit von den Schulen?

Ein Versuch

zur

Beantwortung dieser Frage.

Für Freunde des Schul- und Erziehungs-Wesens und alle Mitglieder des Lehrstandes zur Prüfung und Beherzigung.

Nebst

einer Rede

am Grabe eines verdienstvollen Lehrers.

Von

M. Christian Gottlob Rebs.

Bibliothek
des
K. Staatsministerium des Innern
für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Bibliothek
des
K. Staatsministerium des Innern
für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Leipzig 1820,
bei Christian Ernst Kollmann.

G. m. 19

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem würdigen Lehrer,

Herrn M. Kießling

bei seinem Eintritte

ins Rectorat

an der Stiftsschule zu Zeitz

die Versicherung theilnehmender Freude, fortdauernder Liebe und Hochachtung

von dem Schulcollegium daselbst.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wie viel vermag nicht die Allgewalt der Zeit, die Herrscherin in der physischen wie in der moralischen Welt? Das Blühende, wie das Veraltete, das Herrliche und Geringe, das Starke und Schwache reißt ihr gewaltiger Strom dahin. Wo ist nun der lachende Sommer und der freundliche Herbst des entflohenen Jahres? Sie verbirgt schon das Trauergewand des Winters. Doch bald wird schmelzen das starre Eis vom Hauche der Sonne. Dann tritt, von ihren Fesseln entbunden, verjüngt die Erde hervor und in tausend Stimmen jauchzt wieder der holde Frühling. So geht unmerklich das Gegenwärtige vorüber und Neues tritt an die Stelle. Entflohn ist das frische Leben so Mancher im Zeitraume des Jahres; verblüht manche Blume, die kaum der Morgen begrüßte; zerrissen so manches zärtliche Band. So schwindet zuletzt auch das Schöne; was auf ewig verschlungen schien,

löset endlich sich auf und sinkt in den Staub. Die Farbe der Dinge verbleicht im Laufe der Zeit. Wohlbekannte und freundliche Gestalten entweichen allmählig aus der Seele. So kennt nach Jahren der Mann kaum den Ort seiner Geburt und das liebe Vaterhaus. Wie ein entflohener Traum regt sich noch in seiner Seele der Gedanke an die erste glückliche Jugend, und glänzt wie Abendschimmer in der Erinnerung.

Der Geist der Zeit ist in allen Dingen sichtbar. Durch ihn wird Alles geordnet und empfängt Gestalt, Leben und Vollendung. Auch in Nacht und Verwirrung, wie in räthselhafte Erscheinungen kommt endlich ein Geist, der durch sein Licht das Dunkle erhellt, durch seine Kraft das Verworrene bindet und regelt. Der Stimme, die aus der Zeit spricht, gehorcht alle Größe und Macht. Vor ihr beugen sich Throne und Völker und die unersättliche Allgewalt verschwindet im Nebelgebilde menschlicher Hinfälligkeit. Zwar nicht alle vernehmen den ernsten Ruf. Leichtsinn und Verblendung, Thorheit und Stumpfsinn sehen und kennen ihn nicht, bis endlich durch seine gewaltige Erschütterung sich

das Selbstbewußtseyn regt. Aber was für einen wunderbaren Schauplatz bietet uns nicht die geistige Welt von dem dar, was die Zeit vermag! Zwar herrscht in dem Reiche des Unendlichen Freiheit. Aber das, womit der Geist eintritt ins Leben, erscheint in unzähligen Gestalten und Farben. Des Menschen Individualität bildet sich nach seinen Umgebungen, Verhältnissen, Geschäften und Umgange. Unsre Ansichten, Urtheile und Meinungen sind nicht bleibend, sondern ändern sich mit dem Laufe der Zeit! Was wir anfangs feurig umfassen, läßt uns nach Jahren kalt, bis es sich unserm Gesichtskreis zuletzt entzieht. Wir legen Meinungen und Vorurtheile ab, aber unmerklich treten neue an ihre Stelle. Doch dieser Wechsel ist so nothwendig, als nützlich. So lange der Mensch denkt — und er denkt so lange er lebt — ist er auch einem fortwährenden Wechsel seiner Gedanken, Empfindungen und Wünsche unterworfen. Bliebe die Thätigkeit des menschlichen Geistes immer nur auf einen Punkt gerichtet, so wäre jeder Fortschritt unmöglich. Alle Kraft und Strebsamkeit würde er verlieren, und es

träfe ihn das Schicksal der erschöpften und ohnmächtigen physischen Natur — Erstarrung und Tod. Nur durch den Wechsel neuer Ansichten, Gedanken und Empfindungen empfängt der menschliche Geist eine wohlthätige Spannung und Richtung. Auch das Bekannte, Alltägliche und Kleine erscheint dann in einem neuen Lichte, in veränderter Gestalt und von einer ungewohnten Seite. Nach der Zeit gestalten sich nothwendig ferner auch alle Anstalten und Einrichtungen des menschlichen Geistes. Wer zählt nicht darunter vornehmlich öffentliche Schulen und Bildungsanstalten? Wie groß und mannigfaltig sind die Umwandlungen und Veränderungen die sie seit ihrer Entstehung erfahren haben! Die fortgehende Veränderung der Ansichten des Schul- und Erziehungswesens zog nothwendig für sie andre Formen nach sich. Darnach, was in jedem Zeitalter für gut und nützlich für die Bildung des menschlichen Geistes gehalten wurde, richteten sich gemeiniglich auch die Einrichtungen die man in den Schulen machte. Zwar trugen manche Schulen lange das veraltete Bild ihrer frühern Beschaffenheit noch in späterer

Zeit an sich. Die Zeit war ihnen unaufhaltsam vorangeeilt; sie selbst aber stehen geblieben. Aber je länger dieß geschehen war, desto sichtbarer und dringender wurde das Bedürfniß, dem Mangel abzuhelfen, das Unhaltbare zu entfernen, das Morsche zu stürzen und das Zweckmäßige und Vollkommnere an die Stelle zu setzen. Die Stimme, die aus der Zeit spricht, konnte zwar eine Zeitlang überhört werden, aber sie wurde um so lauter, bis man ihr endlich dennoch Gehör geben mußte. Jedes Zeitalter macht aber gewisse Ansprüche und Forderungen an Schulen, nach der Stufe der Bildung, worauf es sich befindet. Je höher diese ist, desto größer und umfassender, aber auch in der Ausführung schwieriger, werden jene seyn. Fragen wir uns: was fordert die Zeit von den Schulen? so ist die Antwort: viel, zwar kurz, aber bedeutend. Unterricht und Erziehung sollten zuförderst nicht mehr geschieden, sondern vereinigt seyn. Die Zeit will, daß die Bildung der Jugend nicht mehr, wie ehemals, dem Zufalle, der Welt und so vielen mannigfaltigen Einflüssen überlassen bleibe, sondern daß jene bei ihrem

Eintritte ins Leben, so weit gediehen und vollendet sey, daß sie in die Verhältnisse mit Kraft und Bewußtseyn eingehen könne. Die Zeit fordert mehr als je dazu auf, daß der jugendliche Wille gerichtet werde auf das allein Wahre, Gute und Schöne, und das Herz gereiniget von den Schlacken, die das gegenwärtige Geschlecht entheiligen, damit ein kraftvolleres einst hervorgehe, frei von dem trügerischen Wahne der das gegenwärtige verwirrt. Die Zeit will, daß die Jugend nicht so wohl eine umfassende, als vielmehr gründliche und ächt menschliche Bildung erlange; daß sie vor einer so nachtheiligen Oberflächlichkeit bewahrt bleibe, und sich mehr ein genaues, als vielseitiges Denken in ihr offenbare. Und wer kann ihre sich überall aussprechenden Forderungen verkennen; wer ihren Ruf, ohne Sünde gegen die Gegenwart, überhören? Wo mag ein Lehrer seyn, der sich nicht im Innern gedrungen fühlte, dazu nach Vermögen beizutragen? Die Zeit gebietet, daß der Lehrer nicht länger gleichgültig dabei sey, ob der Schüler sich bei dem Unterrichte leidend oder thätig verhalte, ob er sich wenig oder viel davon aneigne,

ob es dem Zufalle überlassen bleibe, ob derselbe ein wahrhaft Bildungsmittel für ihn werde, oder nicht, sondern daß vielmehr der jugendliche Geist dadurch allseitig geweckt, zur Thätigkeit gereizt und ermuntert und seine Entwickelung durchgreifend befördert werde. Ob aber bisher alle Lehrer sich dieses Ziel eben so lebhaft dachten, als darauf hin arbeiteten, bleibe unentschieden. Nur so viel ist unbezweifelt, daß bei einem solchen Zwecke allein die Bildung der Jugend gedeihen kann und wird.

Fassen wir nun die Ansprüche der Zeit an die Schulen genauer ins Auge, so beziehen sie sich entweder auf den Zustand des Unterrichts, oder auf die individuelle Beschaffenheit derer, welche gebildet werden, so wie auf die, durch welche das Bildungsgeschäft gefördert werden soll. In welchem Verhältnisse also steht der Schulunterricht zur Zeit? Was für intellectuelle und moralische Kennzeichen hat die gegenwärtige Jugend? Was liegt denen ob, welchen das Bildungsgeschäft anvertraut ist?

Um den Unterricht der Gegenwart gehörig zu würdigen, dürfte eine Vergleichung desselben

mit der Vorzeit nicht am unrechten Orte seyn. Werfen wir aber einen Blick auf die frühere Zeit zurück, so werden wir einen auffallenden Unterschied des Umfanges der Gegenstände, der Erfordernisse des Unterrichts und der Bildung mit unsrer Zeit gewahr. Der Unterricht befand sich damals noch auf einer sehr geringen Stufe. Die Kinder wurden nicht nach Verhältniß ihrer Jahre und ihrer Bildung behandelt, sondern Allen ein und derselbe Unterricht ertheilt. Man beobachtete keinen Stufengang, gieng nicht von dem Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichtern zum Schwerern fort, sondern richtete seine Aufmerksamkeit nur darauf, daß der Unterricht mit dem Gedächtnisse hinlänglich gefaßt werde. Auf diese Art aber war eben so wenig an eine Erweiterung der Kenntnisse, als an eine hinlängliche Verstandesbildung bei der Jugend zu denken. In einer Reihe von Jahren wußte das ältere Kind fast nicht mehr, als das jüngere. Es konnte nicht anders seyn, daß zu jener Zeit die meisten Kinder, mit dürftigen Kenntnissen und einem unausgebildeten Verstande, die Schule verlassen mußten. Es fehlte zwar auch damals

nicht an Erfahrungen, welche Beispiele von entgegengesetzten Wirkungen aufstellten. Aber diese konnten sich eben so wenig aus dem Einflusse einer verkehrten Lehrweise ableiten lassen, als der wunderbar fruchtbare Acker ein Verdienst des unwissenden und trägen Landwirths seyn kann. Daß bei einem solchen Zustande des Unterrichts in Vielen sich der Keim eines gesunden Verstandes so kräftig erhielt, und daß aus ihnen oft etwas ganz anders wurde, als die Kurzsichtigkeit eines Lehrers geahnet hatte, daran hatten veränderte Verhältnisse, Lagen und Umstände des Lebens gewiß einen nicht geringen Antheil. Wie manchen Menschen, der anfänglich gar keiner Bildung fähig schien, hat nicht erst das Leben oder Umgang, den er fand, die Verhältnisse, in die er trat, eine entscheidende Richtung gegeben, die man nicht erwartet hätte. Eben so unvollkommen als der Unterricht, war auch die Disciplin der Vorzeit. Beinahe kannten damals viele Lehrer, zur Erhaltung der Zucht und Ordnung in ihren Schulen, keine andern Hülfsmittel, als Stock, Ruthe oder andre entehrende Strafen. Die Kinder wurden schon zu

Hause mit Ernst und Nachdruck von den Eltern zur Ruhe, Ordnung und Stille ermahnt, und letztere waren nicht selten froh, wenn sie dieselben nur außer dem Hause und unter Aufsicht wußten. Damals ahnete man noch nicht die Nothwendigkeit einer verschiedenen Geistesbildung, und war deshalb auch mit den Schwierigkeiten unbekannt, nach welchen jedes Kind von dem Lehrer zu dem Verhältnisse seiner Individualität, seiner Anlagen, Fähigkeiten und Neigungen behandelt und erzogen seyn will. Bei den strengen Forderungen der Eltern an die Kinder, zum unbedingten Gehorsam gegen den Lehrer, hatte auch die Schuldisciplin mit wenig Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Ordnung und Stille, wozu das Kind schon im väterlichen Hause gewöhnt worden war, nahm es auch mit in die Schule und erleichterte dadurch dem Lehrer sein Geschäft ungemein. Dieß hatte oft von Seiten des Lehrers eine rückwirkende, sanftere und schonendere Behandlung der Kinder zur Folge, die aber mitunter mehr aus natürlicher Gutmüthigkeit und einem gewissen pädagogischen Instinkte, als aus Grundsätzen geschahe. Der Verfasser, der

seine erste Bildung einer Landschule verdankt, gesteht nicht ohne Vergnügen, daß er selbst in diesem Falle gewesen ist. Man betrachtete damals den Unterricht nur als Zweck an sich. Aber der Gedanke, daß er eine Vorbildung fürs Leben enthalte, war nicht allgemein herrschend. Man unterließ es noch, die verschiedenen Stände und Lebensarten, in die junge Leute nach dem Austritte aus der Schule treten sollten, gehörig zu berücksichtigen und den Unterricht nach dieser Ansicht zu ordnen. Es war natürlich, daß auf diese Weise Unterricht und Erziehung mehr nach allgemeinen und sehr unbestimmten, als nach besondern und deutlichen Grundsätzen betrieben wurden. Die Schule nahm sich unter allen noch des gelehrten Standes an, wiewohl sie auch diesen oft in den unentbehrlichsten Kenntnissen für das Leben, z. B. in der Uebung der Muttersprache, unverantwortlich vernachlässigte. Nach einer mangelhaften Einrichtung sollten die Schulen Allen alles seyn. Die Sprachen mußten den Mangel der Bildung auch bei denen ersetzen, die sich nicht dem Studiren widmeten. Wie gering aber die Resultate wa-

ren, die aus einem noch so unvollkommenen Sprachunterrichte hervorgiengen, läßt sich leicht beurtheilen. Um so leichter aber mußte es damals dem Lehrer werden, seinem Lehrgeschäfte Genüge zu thun. Der Kreis der Lehrgegenstände war kleiner und eingeschränkter, die Erlernung der Sprachen und Wissenschaften einfacher, und die Anforderung der Zeit und des Geschmacks an ihn weit unbedeutender und geringer.

So wie aber jedes Zeitalter Männer hat, die seinen Geist auffassen und würdigen, so waren unstreitig schon in früherer Zeit Schulmänner von richtiger Einsicht über die wahren Bedürfnisse des Unterrichts und der Erziehung, die der Zeit gleichsam voraneilten und ihren Zöglingen in der Ahnung des Bessern eine damals ungewöhnliche Bildung ertheilten. Aber freilich stellt uns die neuere Zeit, ein ganz anderes Bild des Unterrichts und der Erziehung auf. Wie mannigfaltig waren die Bemühungen, den Zweck derselben zu erforschen und in ihr Wesen immer mehr einzudringen! Welche Ausdehnung hat die Erziehungswissenschaft durch die Zeitphilosophie erhalten! Was für einen herrlichen Schatz von

Ideen hierüber findet sich allein in „Niemeyers Grundsätzen," jenem Nationalwerke, das bei aller Veränderung des Geschmacks, dennoch seinen bleibenden Ruhm gesichert hat! Wie hat sich der Kreis des Wissens in der Schule erweitert! Wie viel Gegenstände des Unterrichts haben sich in der neuern Zeit an die schon vorhandenen angeschlossen! Wie ist der Schulunterricht, der ehemals nur auf Sprachen eingeschränkt war, auch auf die Wissenschaften ausgedehnt worden! Und doch, welchen Fleiß und Anstrengung erfordern allein schon jene? Fanden schon unsre Vorfahren an den Denkmälern des Alterthums für den Geist eine so reiche Nahrung, welche weit reichhaltigere Quelle muß sich nicht ihren Nachkommen nach so vielen Forschungen und Entdeckungen darbieten? Wie oft sind die Schriften der Alten bearbeitet worden? Wie hat man nicht in ihren Geist immer tiefer einzudringen, ihre Dunkelheiten zu enthüllen, ihre Schwierigkeiten zu entfernen, ihre Schönheiten zu zeigen, ihren Geschmack zu empfinden und sich anzueignen gesucht! Und immer noch kehren Männer und Jünglinge mit immer wach-

sendem Vergnügen zu den Schätzen des Alterthums zurück.

Was für Fleiß und Sorgfalt erfordert jetzt die Bearbeitung eines einzigen Klassikers! Was für einen Umfang hat das Sprachstudium gewonnen! Was für Mühe, Zeit und Aufwand hat der Sprachforscher anzuwenden, der die Bedürfnisse der Zeit kennt, und der den Forderungen seines Fachs gehörig entsprechen will. Beinahe täglich wird nicht nur in den eigentlichen das Sprachstudium befördernden Werken, sondern auch in besonderen Zeitschriften der Gesichtskreis desselben erweitert, ohne daß der Forscher dieselbe unberücksichtigt lassen kann. Hierzu kommt, daß auch der wissenschaftliche Unterricht zugleich einen größern Umfang gewonnen hat. Wie viel Kenntniß und Scharfsinn wird nicht zu den verschiedenen Fächern derselben, Religion, Philosophie, Geschichte rc. allein erfordert? Wie viel Uebung verlangt ein anziehender und fruchtbarer Vortrag derselben? Und doch, wie oft ist es der Fall, daß sich allen diesen Lehrgegenständen wohl gar ein einziger Lehrer widmen muß!

Daß die Forderungen der Zeit an die Schulen weit umfassender als sonst sind, läßt sich auch aus dem Zustande des Elementarunterrichts wahrnehmen. Welche Veränderung hat derselbe seit Basedow bis Pestalozzi erfahren! Der Unterricht im Lesen ist vielseitig aufgefaßt und wissenschaftlich behandelt worden. Der Unterricht in der Muttersprache ist mit Scharfsinn bearbeitet. Aber noch mehr gilt dieß von der Zahlenlehre, die ihrer vorigen Gestalt beinahe unähnlich und durch Pestalozzi zu einem hohen Grade der Vollkommenheit, zugleich aber auch zu einem trefflichen Denkmittel erhoben worden ist. Man begnügt sich jetzt nicht mehr mit einer bloßen Bearbeitung des Gedächtnisses, sondern man sucht auch der Jugend mancherlei nützliche Kenntnisse beizubringen, ihren Verstand zu wecken, das Nachdenken zu üben, so wie überhaupt die Thätigkeit des jugendlichen Geistes möglichst zu befördern. Unsre Zeit fordert von dem Lehrer nicht nur, daß er die Lehrgegenstände vollkommen inne habe, sie nach ihrer Beschaffenheit ordnen, sondern auch dem Verstande der Jugend auf eine naturgemäße Weise mittheilen könne.

Wenn in der Vorzeit, außer Lesen und Schreiben, wenig mehr zum Lehrgeschäfte erfordert wurde, so haben dagegen später ausgezeichnete Männer ihr ganzes Leben dem Jugendunterrichte gewidmet. Wer bewundert nicht hierbei die Verdienste eines Salzmann, Pestalozzi u. a. m.? Man that in die Kinderseele tiefere Blicke und baute auf die gemachten Beobachtungen nützliche Erfahrungen und Maximen. Wie sehr hat nicht allein der Religionsunterricht, statt eine bloße Sache des Gedächtnisses zu seyn, dadurch gewonnen, daß man ihn für Verstand und Herz lehrreich und erweckend gemacht hat! Wie drängt sich jetzt nicht Jedem, dem das Lehrgeschäft obliegt, von selbst die hohe Verpflichtung auf, den Sinn für das Ewige und Unendliche, für das Schöne und Gute zu wecken, und die Ahnung des Bessern frühzeitig in dem Herzen der Jugend zu beleben. Aber was wird dazu erfordert! Welche Klugheit und Vorsicht muß nicht der Lehrer anwenden, um nicht in den Fehler der Einseitigkeit oder eines kalten Raisonnements über die höchste Angelegenheit des Menschen zu verfallen! Welche Beobachtung seiner selbst, wel-

che Selbstbeherrschung ist erforderlich, damit nicht durch ein rauhes Wort oder unfreundliches Wesen jene heilige Flamme wieder verlösche, die in den jungen Seelen bereits angefacht war! Wie reich ist unsre Zeit an Schriften, die die religiöse Bildung des Menschen bezwecken! Kann der Lehrer damit unbekannt bleiben, oder ist es nicht vielmehr dringende Aufforderung, ihren herrlichen Geist sich anzueignen und seinen Zöglingen wieder mitzutheilen? Darf es überhaupt in seinem Leben Punkte geben, wo er gleichgültig zusähe, was auf dem Felde des Unterrichts Schönes und Nützliches emporblühte und reifte?

Freilich mag es noch Lehrer geben, denen eine solche Ueberzeugung fremd ist, deren Pflanzenleben im Sonnenscheine der Bequemlichkeit und Ruhe ungestört dahin fließt; die, von einem blinden Mechanismus geleitet, die Mahnungen der Zeit verkennen, oder, wenn sich dieselbe einmal auch auf irgend eine Weise ihnen aufdringt, es dennoch nicht wagen, aus dem gewohnten Gleise einen Schritt zu thun, sondern lieber gemächlich darin fortschreiten. Aber

sie haben auch ihren Lohn dahin. Mit Recht pflegt die Welt das Verdienst eines Menschen in jedem Stande und Berufe nach seinen persönlichen Verdiensten der Thätigkeit, des Eifers und der Fortschritte zu beurtheilen. Der denkende Künstler, der betriebsame und geschickte Handwerker verlangt und findet Achtung. So nimmt auch das Urtheil des Publikums die, welche dem Lehrstande angehören, in Anspruch. Sie können es nicht vermeiden, daß sie von gebildeten Menschen schärfer beobachtet werden, die ihren moralischen Werth nach den Leistungen abwägen, die sie an ihnen bemerken. Durch Umgang und Lektüre haben sie sich Kenntnisse und Einsichten von dem gegenwärtigen gesteigerten Zustande des Unterrichts und Erziehungswesens erworben, nach welchem Maasstabe sie alles, was sich darauf bezieht, zu beurtheilen pflegen. Seitdem die Staaten anfingen, die Schulen ihrer Aufmerksamkeit immer mehr zu würdigen und sie zu vervollkommnen, hat sich auch das Interesse für jene unter den gebildeten Ständen immer mehr verbreitet. Man ist zu der allgemeinen Ueberzeugung gekommen, daß diejenigen Schulen die meiste Achtung und

Auszeichnung verdienen, die eine Vorschule fürs Leben sind. Selbst aus dem Mittelstande erheben sich Stimmen, die unbedenklich die Lehrgegenstände einer Schule prüfen, das Unzweckmäßige daran tadeln und weg wünschen, dagegen das, was auf ihre Verhältnisse und Lebensart Beziehung hat, mit Recht beibehalten wissen wollen. Kann nun zwar von diesem Standpunkte aus kein allgemein gültiges Urtheil über die rechte Art und Weise des Unterrichts erwartet, so dürfen sie doch auch nicht ganz übersehen werden. Wie der Unterricht im Schreiben und Rechnen, in der Muttersprache u. a. m. am besten eingerichtet werden müsse, kann zwar nicht der Willkühr des Bürgers, sondern lediglich der Einsicht des Lehrers überlassen bleiben. Aber wünschen darf er, daß seine Kinder mit diesen Gegenständen nicht unbekannt bleiben mögen, vielmehr die nöthige Festigkeit darin erlangen. Schulen also, worin man einen der nothwendigsten und nützlichsten Lehrgegenstände vermißte, (wie noch vor wenig Jahren an einer bekannten Lehranstalt der geographische Unterricht), würden bei allen andern Vorzügen dennoch hinter den For-

derungen der Zeit stehen. Mögen zwar manche Schulen, deren Tendenz vorzüglich Erwerbung der Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnisse ist, aus mehrern Ursachen in ihrem Plane jenen Gesichtspunkt noch nicht umfassen und die Bildungsstufe ganz erreichen können, worauf einzelne Lehr-Institute bereits stehen; so fordert sie dennoch die Pflicht der Menschenbildung auf, sich ihr mit Eifer zu nähern. Entspricht aber nun der Unterricht auch den Anforderungen der Zeit vollkommen? Hat er eine solche Richtung, wie sie die Bildung der Zeit fordert? Enthält er nichts, was nicht einer Veränderung oder Steigerung bedürfe? Unstreitig bedarf der Unterricht nach seiner Form und Tendenz einer Verbesserung.

Die Fortschritte der Zeit haben den Kreis des Wissens auch in den Schulen ungemein ausgedehnt. Es sind in denselben manche Lehrgegenstände gekommen, an die man sonst nicht dachte. Durch diesen Umstand aber mußte der Zweck des Unterrichts zum Theil unerreicht bleiben. Durch das Vielerlei der Gegenstände des Unterrichts, gieng auch allmählig das Interesse

des Schülers daran verloren. Die Kraft, das was gelehrt wurde, ganz in sich aufzunehmen und sich anzueignen, wurde dadurch getheilt und geschwächt. Die Jugendbildung gewann das Ansehen einer Vielseitigkeit, die aber nur zur Oberflächlichkeit führte. Es ist daher von der größten Wichtigkeit, daß der Unterricht mehr vereinfacht, und der Kreis, der eine Menge von Lehrgegenständen umschließt, wieder enger gezogen werde. In einzelnen Fächern des Elementarunterrichts hat man die Nothwendigkeit davon erkannt. Aber noch ist diese Maxime nicht allgemein. Es giebt noch Schulen, worin so vieles und so vielerlei gelehrt wird, daß unmöglich der jugendliche Geist daran kräftig emporstreben und gewinnen kann. Schon dadurch würde sich aber der Unterricht um Vieles vereinfachen lassen, wenn man einen Lehrgegenstand nicht ausschließend behandelt, sondern zugleich einen andern ins Auge faßt. Oder läßt sich nicht bei dem Religionsunterrichte Bibel und heilige Geschichte, bei der Sprachlehre Logik, bei stylistischen Uebungen Sprachkunde, bei Uebungen des Gedächtnisses zugleich Deklamation, beim Tafelrechnen auch das

Kopfrechnen anwenden *)? Würde nicht so der jugendliche Geist, durch die ihm immer deutlicher werdende Beziehung des Einen auf das Andre nothwendig an gründlicher Einsicht gewinnen?

Aber der Unterricht bedarf nicht blos einer Vereinfachung, sondern auch einer höhern Richtung, wenn er zeitgemäß seyn soll. So weit man auch durch Anwendung der gepriesensten Methoden in der Geistesbildung vorgerückt

---

*) Nur ein Beispiel aus der Zahlenlehre diene zur Erläuterung. Hätte der Lehrer seinen Schülern etwa folgende Aufgabe auf der Tafel zur Berechnung gegeben, so könnte sie folgender Gestalt gelöset werden:

1 Cntnr. 8 Thlr. 12 Gr., was $\frac{3}{4}$ Cntnr.?
25 Thlr. 12 Gr. (3
4) 6 Thlr. 9 Gr.

Aber er führt den Schüler zugleich zur Einsicht des Verhältnisses indem er mit ihm so abtheilt: Wenn 1 Cntnr. einen gewissen Preis kostet, so kostet $\frac{3}{4}$ Cntnr. nur $\frac{3}{4}$ des Preises, oder $\frac{1}{4}$ weniger. Aufl. $\frac{3}{4}$ von 8 ist $8 \times \frac{3}{4} = \frac{24}{4}$ oder 6; also 6 Thlr. $\frac{3}{4}$ von $12 = 9$; also: 6 Thlr. 9 Gr. Oder $\frac{1}{4}$ weniger 8 ist: 3×2 (denn 8 ist: 4×2) $3 \times 2 = 6$; $\frac{1}{4}$ weniger 12 ist 3×3 (denn 12 ist: 4×3) $3 \times 3 = 9$; also: 6 Thlr. 9 Gr. Auf gleiche Weise würde sich die Aufgabe umkehren lassen.

zu seyn schien, immer noch fehlte das allgemeine Band, das alle Zweige des Unterrichts wohlthätig umschlang. Man übersah noch den Punkt, worin endlich alle Wege, die man zur Bildung des Geistes und Herzens einschlug, zusammenkommen müssen. Man fragte nicht sowohl darnach, ob der Unterricht erhebend, für Geist und Herz bildend sey; ob der Mensch dabei die Würde und Hoheit seiner Natur lebhaft erkennen und fühlen lerne, ob der Sinn für das Große, Edle und Schöne geweckt und genährt und überhaupt der Fortgang von der Bildung zur Veredlung erleichtert werde; als vielmehr darnach, wie derselbe für irdische gemeine Zwecke tauge, wie man dadurch an Lebensklugheit, Gewandheit und Feinheit im Umgange gewinnen, seine Brauchbarkeit und Tüchtigkeit in Geschäften bewähren, vor allen aber künftiges Wohlseyn und frohen Lebensgenuß dadurch sichern könne. Aber ist es nicht einleuchtend, daß die alleinige Hinsicht auf das Nützliche und Taugliche, zwar anreizend, aber nie erhebend; ermunternd, aber nicht befriedigend; anziehend, aber nicht begeisternd werden könne? Zwar kann das, was die

Wohlfahrt des irdischen Lebens, welches ein wichtiger Theil unsers menschlichen Daseyns ist, befördert, allerdings auch ein Beförderungsmittel unsrer höhern Geistesbildung seyn. Aber das höchste Ziel des Menschen dürfen wir nun einmal nicht in der Bildung für das Irdische und Vergängliche suchen. Und wäre diese noch so vollkommen, so fehlt ihr dennoch das Licht mit seinem wohlthätigen Glanze, religiöse Weihe. Erscheint der Unterricht aber in dieser Gestalt, dann muß in jedem Theile desselben die Wirkung davon sichtbar seyn. Dann wird bei dem Religionsunterrichte der jugendliche Verstand nicht blos an dem Unerforschlichen und Unbegreiflichen geübt, sondern das Herz findet in der Betrachtung des unsichtbaren Schönen und Herrlichen hohe Labung und Befriedigung; dann ist die Geschichte nicht blos Nahrung für die menschliche Wißbegierde, sondern ein Schauplatz, wo sich das Walten des Unsichtbaren offenbart; dann erkennt man in der Betrachtung des Menschen nicht blos ein kunstvolles Geschöpf, sondern das Ebenbild der Gottheit; dann sehen wir in der Natur nicht allein ein großes Kunstwerk,

sondern eine Summe von erhabenen Kräften und Wirkungen, die unsern Geist mit tiefer Bewunderung und Demuth gegen ihren Urheber erfüllen; dann erregen angenehme Formen und Töne, Kunstübungen und Fertigkeiten nicht mehr ein vorübergehendes Wohlgefallen und augenblicklichen Genuß, sondern sie führen unsern Blick hinüber ins Land der Begeisterung und machen das Gemüth für die Empfindung des wahrhaft Schönen empfänglicher.

Soll aber ferner der Endzweck des Unterrichts vollkommen erreicht werden, so kommt dabei allerdings auch sehr viel auf die Gemüthsbeschaffenheit derer an, welche unterrichtet werden. Daher kann es dem Lehrer durchaus nicht gleichgültig seyn, ob sich in der Jugend, deren Bildung ihm anvertraut ist, ein kindlicher und liebevoller, für das Gute empfänglicher und thätiger und ein wahrhaft fröhlicher Geist rege, oder nicht. Er wird aufmerksam seyn müssen, ob nicht vielleicht in der Zeit Hindernisse liegen, die ihm das Gelingen seiner Absicht erschweren können.

Stellen wir uns das Bild der Jugend in der Gegenwart lebhaft vor Augen, so kann es nicht geleugnet werden, daß darin allerdings einige Mängel vorhanden sind. Ehemals regte sich nämlich in den Herzen der Jugend ein ächter kindlicher und liebevoller Sinn. Dem Kinde war das Haus seine Welt. Da fand es in dem Kreise des häuslichen Lebens seine Freude, Wonne und Glückseligkeit; da waren die Genüsse in der Gemeinschaft seiner Eltern und Freunde, seine höchsten und seligsten; da erkannte es in Vater und Mutter nur Wesen, seiner Ehrfurcht und Liebe würdig. An diesem Quell der Liebe grünte die junge Pflanze empor. Ja auch in der alles verschiebenden und umwandelnden Zeit wurde hier oder da noch jener kindliche Sinn unter dem Schirme elterlicher Liebe vor dem Sturme bewahrt. Aber wie manches Herz der Jugend ist bethört und dem lieben häuslichen Kreise entrückt! Vergebens mögt ihr ihn suchen, den ächt kindlichen Geist in den Städten, wo der Geist der Sinnlichkeit, des Drängens und Treibens nach Genüssen ihn schon längst verscheuchte. Umsonst fragt ihr nach ihn bei der

Sitteneinfalt des Landes, wohin schon längst der erschlaffende Geist der Sinnlichkeit gedrungen ist. Nein, es kann nicht geleugnet werden, daß jener Schmuck des jugendlichen Charakters nach und nach ganz zu verschwinden scheint. Aber eben so wenig ist es zweifelhaft, daß ein eigenthümlicher Geist die Jugend beherrscht. Fragen wir, welches dieser sey? so ertheilt uns die Zeit die Antwort. Sie, mit ihren gewaltigen Erscheinungen hat auch in der Jugendwelt einen ungekannten Sinn aufgeregt. Nicht mehr in sich beschränkt, arbeitet und müht er sich in einer fremden Welt. Er zeigt sich in dem niedern Geistesvermögen durch eine gewisse Abneigung gegen das Schöne und Edle, und durch eine Hinneigung zu dem Starken und Auffallenden und ein lebhaftes Wohlgefallen an dem Schrecklichen. Nicht die Betrachtung der Natur im Frühlinge, der Anblick der Saaten und fruchtbaren Felder, des kühlenden Baches und des lieblichen Fruchtbaumes fesselt mehr des Knaben Herz; aber Scenen des Kriegs, Darstellungen von grausenden und gefährlichen Unternehmungen, wunderbare Kraftanstrengungen,

gefahrvolle Spiele erregen seine ganze Theilnahme.

Fragen wir nach den Ursachen, die jenen stillen auf sich beschränkten heimathlichen Sinn aus der Jugendwelt verscheucht haben, so liegen sie sehr nahe. Der zugenommene Hang der Zeit nach geselligen Vergnügungen außer dem Hause, hat allerdings auch die Jugend ergriffen. Wird dem Vater oder der Mutter der häusliche Aufenthalt langweilig und lästig, wie sollte das der Aufmerksamkeit des Kindes entgehen und ihm nicht bald das häusliche Leben verleiden? Nur das, was Aufmerksamkeit erregt, sich Bedeutend ankündigt, von einem gewissen Glanze umgeben ist, findet in den Kreisen des geselligen Lebens allein Interesse, Bewunderung und Theilnahme. Dagegen tritt das Kleine, Anspruchlose, Stille und Bescheidene in den Schatten der Alltäglichkeit. Aber was vermag den Verlust einer so edlen Empfindung, die den Keim der Liebe und des Vertrauens enthält, jemals zu ersetzen? Mannigfaltig hat der Krieg mit seinen furchtbaren Gestalten die Herzen erschüttert, bewegt und umgewandelt. Mußte

nicht auch das jugendliche Gemüth gleichsam aus sich herausgetrieben werden? Daher der Geschmack der Jugend an alle dem, was an die Sitten der Vorzeit erinnert, was einen Mangel an Bildung und eine gewisse Rohheit verräth, die wir zuvor nicht in der Erfahrung, nur aus der Geschichte kannten. Wie? Und dies sollte dem Blicke des Lehrers entgehen und nicht vielmehr seine ganze Aufmerksamkeit dahin richten, das, gleich einem wilden Strome, aus seinen Ufern getretene jugendliche Gemüth wohlthätig wieder zurück zu leiten?

Aber nicht ohne Wehmuth können rechtschaffene Lehrer das Bild der Jugend betrachten, ohne darin einen andern Flecken wahrzunehmen. Die Gewalt der Zeit, die das Gemüth nach außen hindrängt, und gewisse geheime Uebel haben einen Mangel an Besonnenheit erzeugt. Nicht selten beobachtet man junge Leute, besonders von lebhafter Einbildungskraft, bei denen das Vermögen, ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu richten und ihn festzuhalten, das Mannigfaltige von einander abzusondern, ähnlich scheinende Dinge richtig zu beurtheilen und

zu unterscheiden, gänzlich zerstört oder doch ungemein vermindert zu seyn scheint. Aber welcher Gewinn müßte es für die Unterrichtskunst seyn, wenn es ihr gelänge, diesen hartnäckigen Feind aus der Seele des Kindes zu vertilgen. Zwar wird schon seine Kraft durch die Art und Weise beschränkt, wie man den Unterricht treibt. Man giebt nämlich nicht allein dem Unterrichte eine solche Richtung, daß das Nachdenken und Urtheil des Kindes daran festgehalten wird, sondern man wählt in den Schulen immer mehr solche Lehrgegenstände, die sich ausschließend auf jenen Zweck beziehen. Wer weiß nicht, daß ganz besonders Sprachunterricht und Rechnen, wenn beide auf eine naturgemäße Weise betrieben werden, hierzu die trefflichsten Mittel sind? Besonders sind es die Uebungen der Zahlen, an denen der erkrankte Geist des Kindes sich wieder aufrichten, genesen und stärken soll. Aber leider sieht sich dennoch der Lehrer in den angestrengtesten Bemühungen oft getäuscht. Es gelingt ihm nicht, jenen unseligen Geist, der sich in einer Gedankenlosigkeit, die nichts zu beachten scheint, in einer Verworrenheit, die sich be-

fangen und gefesselt fühlt, in einer Zerstreuung, die überall und nirgends ganz ist, ankündigt, zu entfernen. Und doch hängt von der Aufmerksamkeit allein das ganze Gelingen des Unterrichts ab. „Sie ist, nach dem Urtheile des ehrwürdigen Niemeyer, die Seele alles Denkens. Ohne sie hilft alles Lehren und Unterrichten, helfen alle Anstalten, jungen Leuten viele Ideen zuzuführen, nichts. Sie haben Augen, Ohren und alle Sinne; aber sie sehen nichts, hören nichts und nehmen nichts wahr. Denn sie merken auf nichts. Ihre Seele ist entweder in einem beständigen Schlummer, oder in einer ewigen Zerstreuung. Kein Gegenstand hält sie. Sie bekommen daher auch von keinem Gegenstande eine recht deutliche und anschauende Erkenntniß."

Lehrer und Erzieher! gegen dieses Uebel der Zeit, das eure ganze Wirksamkeit zu vernichten droht, richtet alle eure Aufmerksamkeit und Kraft. Ermüdet nicht, wenn traurige Erfahrungen euch das süße Bewußtseyn zu verbittern scheinen, mit dem besten Willen und mit der frohesten Ueberzeugung euer ganzes Selbst dem schönsten Berufe geweiht zu haben. Laßt euch aber auch eben

so wenig von den Ausgeburten der Zeit: dem Dünkel, Eigenwillen und Trotz, niedergeschlagen und schrecken. Jener ist das Gebilde einer gewissen Frühreife, die die von der Natur bestimmten Grenzen stets überschreiten, alles genießen und besitzen will, was doch nur für das erwachsenere Alter gehört; oder er wird durch ein flaches Wissen, welches in dem Lesen der Journale und Zeitschriften seine vorzüglichste Nahrung findet, erzeugt und ist um so bedenklicher, je mehr er von allen anstrengenden und ernsthaften Beschäftigungen abzieht. Heil allen Schulanstalten, worin ein solcher Geist fremd ist! wo Jünglinge sich ihrem herrlichen Ziele nicht anders zu nähern glauben, als durch rastlose Anstrengung und nützliche Selbstbeschäftigung mit den Wissenschaften! Hoher Beruf ist es für den Lehrer, darauf zu achten, daß ein solcher Geist sich nicht unter seinen Zöglingen verbreitet, der die Grundpfeiler ächter Bildung nach und nach untergraben und Seichtigkeit und Halbwisserey herbeiführen kann. Es wird ihm leichter gelingen, wenn er oft mit recht lebendigen und kräftigen Zügen das Bild eines thätigen

Lebens, eines unverdrossenen Fleißes, der Jugend vor Augen stellt; wenn er das unschätzbare Selbstbewußtseyn schildert, welches daraus hervorgeht; wenn er auf die unsterblichen Muster der Männer hinweißt, die ihr Leben der Wissenschaft und Kunst ganz geweiht haben. Und sollte es ihm unmöglich seyn, den Eigenwillen und Trotz zu bekämpfen; kann jener nicht durch das sanfte Wort gemildert, dieser durch liebreiche Vorstellungen gebeugt werden: dann weise der Lehrer mit Ernst und Nachdruck hin auf die ewigen und unwandelbaren Gesetze der Natur und des Menschen; dann lasse er das jugendliche Auge hinschauen auf jene Flammenschrift in unsrer Brust, der wir alle gehorchen müssen und die Gott selbst zu unsrer Gesetzgeberin bestimmt hat. So wird sich der Trotz beugen und der Wille dem Gesetze der Vernunft sich unterwerfen lernen.

Bei dem Gedanken an das, was die Zeit fordert, kann in der That der Hinblick auf die Jugend nicht ohne eine grausenvolle Empfindung geschehen. Das Bild ihres Geistes stellt uns nämlich oft genug eine traurige Leere, einen Mangel des Lebens und der Empfindung,

eine Gleichgültigkeit und Kälte vor Augen, die unser Herz mit banger Besorgniß erfüllen muß. O! daß wir es verschweigen dürften, was uns die Zeit enthüllt! Daß es das tiefste Geheimniß bleiben möchte für das bekümmerte Herz rechtschaffener Eltern und Lehrer! Aber nein! lieber offen wollen wir es zu bekämpfen suchen jenes schreckliche Uebel, das in der Jugendwelt so traurige Verwüstungen, so viel Schaden und Unheil droht, damit auch die ergriffen werden von dem Jammer und der Noth, worunter jetzt das aufblühende Geschlecht seufzet, die es bisher nicht kannten, und herbeieilen zu retten und zu helfen. Woher der auffallende Stumpfsinn manches Knaben und Jünglings, den kein Gedanke mehr erreichen und festhalten, kein Anblick des Großen und Schönen fesseln, kein herzzerreißender Auftritt oder bejammernswürdiger Zufall weder erschüttern noch rühren kann? Woher die strafbare Gleichgültigkeit, die die Treue des Lehrers, die Liebe der Eltern unvergolten läßt; die sich weder über den Reichthum der kleinen, aber theuren Geschenke, die ihre Armuth sich abzudarben vermag, noch über die Opfer, die

sie ihren Lieblingen im Schweiße des Angesichts bringen müssen, freuen kann? Woher der Mangel an Liebe zum Leben bei der Jugend, für welche die schöne Natur keinen Reitz, der erheiternde Umgang keine Freude mehr hat, auf die der Hinblick über die blühenden Gefilde des Lebens bis zur Abendröthe desselben unwirksam bleibt; die sich allzu früh hinwegsehnt von dem Schauplatze, der des Schönen genug hat; sich wegdrängen und wegtreiben will im lieblichen Morgenrothe des Lebens, wo der Frühling mit seinen labenden Gerüchen sie noch umhaucht? Mag dieser traurige Gemüthszustand durch geheime Uebel, worüber die Hand des Lehrers lieber einen Schleier decken möchte, oder durch den vernichtenden Sturm der Zeit, der die edelsten Keime und Sprößlinge in dem Gemüthe zerknickt hat, erzeugt worden seyn, immer bleibt es ein trauriges Bild der Gegenwart. Lehrer und Erzieher! verhehlt es euch nicht, sondern wacht über das Herz der Jugend, damit der Tod aus demselben verschwinde, und wie nach einem traurigen Winter im Frühlinge, der Hauch einer warmen Empfindung es wieder belebe und empor treibe zu

einem fröhlichen Sinne und zum theilnehmenden Genusse des Lebens!

Unstreitig ist Mangel an äußerer Sittlichkeit, woran ein großer Theil unsrer Jugendwelt zu leiden scheint, ein beachtungswürdiger Gegenstand. Der Sinn für das Schickliche, Anständige und Würdige scheint sich allerdings bei der Jugend gegen die Vorzeit, wo nicht verloren, doch sehr vermindert zu haben. Mag die häusliche Erziehung, die so manches duldet, übersieht und geschehen läßt, was sie verbieten und beachten sollte; oder der Umgang mit erwachsenen jungen und ungebildeten Leuten, oder auch der herrschende Zeitgeist daran Schuld haben, immer ist es eine unangenehme Bemerkung, wenn Kinder und junge Leute ein Wohlgefallen an dem Unschicklichen haben und es durch freudige Mienen und Worte ausdrücken; wenn sie in Gegenwart der Eltern und Lehrer, durch offene Erzählung dessen, was das feine Gefühl unterdrückt, durch öftere unüberlegte Reden und Handlungen, durch wildes Getöse in oder außer der Schule, durch ungescheutes Betragen an heiligen Orten einen auffallenden Mangel des Ge-

fühls für Wohlanständigkeit an den Tag legen. Es verräth sicher Mangel an Selbstachtung, wenn Knaben im Sommer mit einer Art Zügellosigkeit und die Bitten und Ermahnungen der Eltern und Lehrer verschmähend, an offnen Plätzen und ohne Schaamhaftigkeit, aber mit einer Art Wollust sich dem unsichern Elemente Preis geben, und nicht allein den Verlust ihrer Gesundheit, sondern auch ihres Gefühls in Gefahr setzen. Man wende nicht ein, daß sich dergleichen Fehler bei der Jugend, wo die Sinnlichkeit noch vorherrschend ist, wohl entschuldigen lassen; daß sie bei mehrerer Reife der Vernunft endlich von selbst verschwinden und also auch ohne Einfluß auf den jugendlichen Charakter bleiben müßten. Sittenartigkeit, sagt Schwarz, ist die Schaale, in der sich der Kern, die Sittlichkeit, bildet. Dem Gefühl für Anständigkeit liegt immer ein dunkles Gefühl für Recht und Unrecht zum Grunde. Bezieht sich gleich das Erstere blos auf das äußere Benehmen, so will doch Jeder, der sein Betragen nach den Regeln der Wohlanständigkeit einrichtet, daß man dasselbe als einen getreuen äußern Aus- und Abdruck seiner

innern Gesinnung betrachten soll. Diese Bemerkung ist für die Erziehung um so wichtiger, da diese bei der herrschenden Sinnlichkeit der Kinder keine wirksamern Mittel hat, die geistige Kraft zu entfalten, als diejenigen Mittel, welche das Geistige mit dem Sinnlichen verknüpfen und gleichsam in sinnlicher Hülle fortleiten. Der Lehrer übersehe es ja nicht, in welcher genauen Verbindung das Sittliche mit dem Schönen steht. Er suche das Gefühl für Regelmäßigkeit, den Sinn für Ordnung und Anstand bei seinen Zöglingen zu erzeugen. Dadurch bahnt er der Sittlichkeit am sichersten den Weg. — Soll jedoch der Zweck, den die Zeit von den Schulen fordert, völlig erreicht werden, so bedarf es noch andrer Rücksichten. Stünden Unterricht und Erziehung auf einer noch so bedeutenden Stufe, immer werden sie den gedeihlichen Fortgang nicht haben, den man davon erwartet, wenn sie ungeübten Händen anvertraut sind.

Daß der Lehrer die Seele des Ganzen in einer Schule sey, daß von seinen Bemühungen hauptsächlich das Gelingen des Unterrichts und der Bildung, so wie die äußere Achtung und

der Flor der Schule abhänge, das hat man vornehmlich in unsrer Zeit recht deutlich erkannt, und die Erfahrung hat es bestätigt. Wenn man ehemals für den Volksunterricht Männer ohne Kenntnisse und Bildung fähig hielt; wenn der Staat ohne Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit jenen großen Beruf der Menschenbildung oft solchen Händen anvertrauen konnte, die auf keine andere Weise ihr Brod zu erwerben wußten; wenn man geleistete Staatsdienste damit belohnen wollte, daß man Schulämter Unwissenden anvertraute, die in keinem andern Verhältnisse des bürgerlichen Lebens tauglich gewesen seyn würden, so ist man in der neuern Zeit von jenem schädlichen Irrthume schon längst zurückgekommen. Man hat es eingesehen, daß die Jugendbildung allein von der Tüchtigkeit der Männer abhange, die sich derselben gewidmet haben. Darum hat auch der Staat, mehr als je, die Angelegenheiten des Unterrichts zu Herzen genommen. Wer kann es leugnen, daß gerade jetzt unser Vaterland sich ein hohes und preiswürdiges Verdienst um Volksbildung mehr als je erworben hat, und daß die wohlthätigen Wir-

kungen davon immer sichtbarer werden? Mit welcher Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt verfährt man nicht jetzt bei Anstellung eines Jugendlehrers? Auf wie vielerlei Weise werden nicht ihre Kenntnisse, Lehrgaben und Fertigkeiten geprüft? Wie sucht man durch mittelbare oder unmittelbare Mittheilung besserer Unterrichtsweisen ihre Absicht zu erleichtern und ihrem Ziele entgegen zu führen? Wie hebt man sie nicht durch Anerkennung ihrer Verdienste, durch Auszeichnung und Belohnung ihres Fleißes? Welche wohlthätige Einrichtung für Volksschulen und höhere Lehranstalten sind nicht Seminarien? Steht nun, nach diesen Voraussetzungen, der Volksunterricht auf seiner höchsten Stufe? Entspricht er ganz den Forderungen der Zeit? Das läßt sich nicht geradezu behaupten. Denn einmal herrscht unter vielen Lehrern noch ein Mangel an den nöthigen Kenntnissen zur Bildung der Jugend. So manche von denen, die als Schullehrer auf dem Lande oder als Elementarlehrer an einer Lehranstalt stehen, verdanken ihre Bildung entweder höhern Schulen oder dem Zufalle. Der Unterricht auf lateinischen Schulen, welcher ehe-

mals fast ausschließend gelehrte Bildung durch Sprachkenntnisse bezweckte, dagegen aber gewisse Realkenntnisse fast gänzlich ausschloß, konnte freilich dem künftigen Volksschullehrer wenig nützen. Er bekam von manchen Dingen, die ihm in seinem Berufe keinen Vortheil gewähren konnten, eine oberflächliche Kenntniß. Er lernte mancherlei, aber um es bald wieder zu vergessen. Dagegen blieb er in vielen ihm nothwendigen und unentbehrlichen Kenntnissen unwissend. Zwar suchten gewissenhafte und einsichtsvolle Prediger diesem Uebelstande durch Errichtung von Lesegesellschaften oder unmittelbare Anleitung abzuhelfen, um dadurch den Mangel an Kenntnissen oder praktischer Fertigkeit im Unterrichten bei ihren Schullehrern zu ersetzen. Und die Erfahrung hat es bestätigt, daß es dem Eifer manches braven Schullehrers gelang, sich durch Anwendung jener Mittel etwas zu vervollkommnen. Aber oft wurden auch Mangel an Zeit und ausdauerndem Eifer oder Nahrungssorgen ein unüberwindliches Hinderniß das Versäumte nachzuholen. Es ist daher kein Wunder, wenn Schullehrer, die in diesem Falle gewesen sind,

unfähig sind, gerade in den nothwendigsten und unentbehrlichsten Dingen, z. B. Religion, Menschenkunde, Verstandesübungen, Naturlehre rc. Unterricht zu ertheilen, da es ihnen an den erforderlichen Kenntnissen hierin fehlt. Andre, wie Präceptoren (Katecheten), hatten oft nicht einmal eine höhere Schulanstalt besucht, sondern wurden von den Schullehrern an zahlreichen Schulen als Gehülfen angenommen. Da dieses immer der Hauptzweck blieb, so ließ sich weniger eine Erweiterung ihrer Schulkenntnisse, als eine mehr zufällige und unbeabsichtigte Erlangung praktischer Fertigkeiten im Schulhalten erwarten. In neuerer Zeit setzten sich die Seminarien zum Zweck, dem angehenden Schullehrer für sein Amt eine genügende Vorbildung zu geben. Sie nahmen es auf sich, ihren Zöglingen die nothwendigsten und nützlichsten Volkskenntnisse mitzutheilen. Aber ob nicht manche dabei auf Abwege gerathen sind, und auf den formalen Unterricht beinahe ihre ganze Sorgfalt, auf den materialen aber fast zu wenig Fleiß gewandt haben, ist eine andre Frage. Wie könnte aber der Seminarist der Aufforderung genügen, über

eine Materie aus der Naturlehre, z. B. über die Luftarten, Elektricität rc. zu unterrichten, wenn er selbst nicht gründlich damit bekannt ist?

Doch nicht Kenntnisse allein sind hinreichend, wenn der Lehrer das seyn und wirken soll, was die Zeit fordert. Es gab eine Zeit, wo an gelehrten Schulen bloße Gelehrsamkeit auch den Mangel an Lehrfähigkeit ersetzte; so wie an den niedern bloße Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen; wo man weniger darnach fragte, wie, als worin der Lehrer seinen Unterricht ertheilen könne. Man überließ es allein dem Schüler, das, was ihm von dem Lehrer mitgetheilt wurde, selbstthätig zu ergreifen und in sich aufzunehmen. Ob übrigens durch den Unterricht überhaupt die jugendlichen Kräfte in Anspruch genommen, die Aufmerksamkeit geweckt, das Nachdenken gereizt, die Urtheilskraft geschärft wurde; ob der Unterricht darauf hin arbeitete, dem Geiste Kenntnisse und Einsichten in einer gewissen Stufenfolge mit Ordnung, Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe beizubringen, sprach sich bei dem Unterrichte weit weniger als Zweck aus, da hierbei mehr auf die Materie

als auf die Form ankam. Aber wie sehr hat sich hierin die Ansicht geändert! Man hat in der neuesten Zeit den Begriff eines Lehrers nicht allein erweitert, sondern auch gesteigert und näher bestimmt. Man ist nicht mehr damit zufrieden, daß derselbe in einzelnen Fächern lehren kann, sondern nimmt als unbedingtes Erforderniß desselben theils eine allgemeine Uebersicht der nothwendigsten und zur menschlichen Bildung unentbehrlichsten Kenntnisse, theils aber auch die Fähigkeit an, darin zu unterrichten. Man sieht es als nothwendiges Merkmal eines guten Lehrers an, daß er durch den Unterricht mit Erfolg wirken, der jungen Seele sich ganz bemächtigen und nach seiner Einsicht leiten könne, damit sie den gegebenen Lehrstoff mit Bewußtseyn auffassen, das Bild davon sich einprägen, und zur deutlichen Erkenntniß geführt werden möge. Zur Erreichung dieser Absicht aber bedarf es von Seiten des Lehrers der Kenntniß und des Gebrauchs gewisser M i t t e l. Nun giebt es in jedem Theile des Unterrichts gewisse Punkte, worauf sich das Ganze bezieht. Diese müssen gemeinschaftlich von dem Lehrer und Schüler

aufgesucht und die Entstehung des Ganzen vollständig nachgewiesen werden. Der Schüler muß sich nicht allein einen Gedanken in seiner ursprünglichen und einfachen Gestalt vorstellen, sondern ihn auch nach seinen Haupt- und Nebenverbindungen beurtheilen können. Er soll dahin kommen, daß er die Schönheit und Fülle, die Kraft und den Reichthum der Darstellung von der einfachen und ungeschmückten Rede unterscheiden und empfinden kann. Damit aber auch der jugendliche Verstand eine freiere Ansicht gewinne, so muß er angewiesen werden, eine Reihe von Vorstellungen von verschiedenen Seiten zu betrachten, neue Ansichten denselben abzugewinnen, das Nothwendige von dem Zufälligen, das Nützliche von dem blos Glänzenden unterscheiden zu lernen.

Einer noch höhern Richtung aber folgt der Lehrer, welcher den Schüler nicht allein unterrichtet, sondern auch b i l d e t. Sein vorzüglichstes Streben wird also darauf gerichtet seyn müssen, daß der jugendliche Verstand nicht blos den Kreis seiner Vorstellungen erweitern, sondern auch mit Bewußtseyn und auf eigenthümliche Weise dar-

stellen lerne. Er wird dafür sorgen, daß alle Gedanken und Empfindungen deutlich aufgefaßt, das Aufgefaßte aber geordnet, zu Urtheilen und Sätzen gebildet und mittelst der Sprache bestimmt, deutlich und vollständig ausgedrückt werde.

Giebt es irgend einen Gesichtspunkt, von welchem der Einfluß und die hohe Bedeutung des Unterrichts für den Menschen und die Verhältnisse des Lebens gleich wichtig und nothwendig erscheint, so ist es gewiß dieser. Es ist aber nothwendig, daß der Anfang dazu schon früh gemacht werde. Würde das Kind nicht gewöhnt, seine Gedanken an einzelnen Gegenständen zu entwickeln, vergleichen und urtheilen zu lernen, und das Vernunftvermögen durch die Sprache auszubilden, so wird sich der nachtheilige Einfluß davon für das ganze Leben zeigen. Zwar suchen Manche den Mangel, welchen sie hierin fühlen, in der Folge durch Lektüre und eigene Uebung zu ersetzen. Aber werden sie auch jeder Unvollkommenheit im Denken und Darstellen abzuhelfen im Stande seyn? Wenn sie aber auch dem Selbstgedachten und innig Empfundenen etwas Aehnliches nachzubilden vermöchten, was ist

es anders, als bloße Nachbildung? Die Art und Weise, wie diese Bildung veranstaltet werden müsse, war bisher noch in keiner Anleitung zu finden. Aber der denkende Lehrer wird diesem Bedürfnisse durch immer tieferes Eindringen in die genaue Verbindung des menschlichen Geistes mit der Sprache gewiß abzuhelfen bemüht seyn.

Aber was kann Schöneres und Vortreflicheres in dem Charakter des Lehrers gedacht werden, als ein religiöser Sinn? So wie die Religion für den Menschen das höchste Bedürfniß ist, so ist sie es vorzüglich für den, welchem die Leitung der Jugend anvertraut ist. Ohne dieses Eigenthum des Gemüths werden alle seine Bemühungen und Anstrengungen eitel und ohne Erfolg; sein Unterricht ohne Erhebung und Würde; seine persönliche Kraft und glänzendes Talent nur ein falscher Schimmer seyn. Ein religiöser Sinn ist es, der sich von dem Lehrer dem Schüler unwiderstehlich mittheilt, den rastlosen Eifer des Lehrers krönt, sein Leben und Wirken erhöht und seinen Charakter veredelt und vollendet. Einen solchen Sinn verlangt die Zeit, wenn die Wohlfahrt der Menschheit ge-

fördert werden soll. Oft nimmt zwar der gemeine Sinn menschliche Thätigkeit in Anspruch und wirkt eine Zeitlang nicht ohne Erfolg. Ehrgeiz und Eigennutz können ermuntern und den Eifer beleben. Aber wie bald ist ihr Feuer in der Brust auch wieder verloschen! Die Früchte, die auf dem Felde der Leidenschaft wachsen, sind den gemalten gleich, zwar von blendender Farbe, aber ohne Würze und Leben. Aber, was hebt unter allen das Gemüth des Lehrers freudig empor? Nichts, als der Gedanke der Pflicht, der ihn treibt und dränget, muthig fortzuschreiten, wenn herzlose Kälte seinen Muth zu entwaffnen, Geringschätzung seinen Eifer zu lähmen, oder Haß seine Thätigkeit zu vernichten droht. Was ist es, das seinem Streben eine so wohlthätige Spannung giebt, wenn seinen Blick das Gemeine, Alltägliche und Kleine im Kreise der Schule darnieder senken und finstrer Unmuth sich auf seine Seele lagern will? Es ist der Geist der Liebe, der auch das Kleine umfaßt, und ihm neue Kraft und Leben ertheilt, wenn beides ihn zu verlassen scheint. Was ist es, das ihn in einer empfindsamen Stunde wieder

aufrichtet, wenn der Gedanke, von Wenigen erkannt und nach Verdienst geschätzt zu seyn, ihn darniederbeugen und den innern Frieden stören will? O! es ist das selige Bewußtseyn, ein Mitarbeiter an dem erhabenen Werke der Menschenbildung zu seyn.

Solch ein religiöser Sinn ist dem Lehrer in jeder Lage des Lebens Bedürfniß. Bedarf er in seinem Berufe Hofnung, wenn es scheint, als ob der ausgestreute Saame des Guten keine Frucht bringen werde, so giebt ihm der Glaube, daß edles Thun auch ein fröhliches Gelingen krönen werde, Beruhigung und Trost. Das Wort, das er spricht, ist nicht verloren, denn es quillt aus der reinen Quelle und erquickt das durstende Gemüth. Sein Unterricht ist nicht umsonst, denn aus ihm haucht der Geist der Sanftmuth und Liebe. Wollen unedle Neigungen den Zugang zu seinem Herzen, oder Stolz und Einbildung auf seine Wirksamkeit ihn zu verblenden und seinen Verstand zu verwirren suchen; so steht felsenfest in ihm die Demuth, die immerdar nach Vollendung ringt. Erfüllt aber ein solcher Geist den Lehrer, wie

könnte er in dem Kreise, der ihn umgiebt, ohne Segen bleiben? Das Bild eines solchen ist den Schülern das schönste; sein Andenken wird ihnen, auch wenn er nicht mehr unter ihnen wandelt, immer das theuerste seyn. Sein Streben nach Vollendung wird auch sie ergreifen und beleben; seine Sehnsucht nach dem Unwandelbaren und ewig Schönen auch ihre Brust erfüllen und ihr Gefühl begeistern; sein entschlossener Wille zu allem, was Gut und Edel ist, auch ihnen heilig seyn. Heil dem Staate und der Menschheit, wenn ein solcher Geist immer allgemeiner wird! Heil dem kommenden Geschlechte, wenn derselbe durch Wort und That der jüngern Mitwelt mitgetheilt und auf die Nachwelt fortgepflanzt wird! Dann werden die Mängel und Gebrechen, die Verirrungen des Geistes und Herzens, woran unsre Zeit leidet, immer mehr verschwinden und ein kräftiger und herrlicher Geist auf der Erde seyn.

Worte am Grabe

des verewigten

M. Christian Gottfried Müller,

Rector der Stiftsschule in Zeitz

gesprochen

und

auf Verlangen herausgegeben

von

M. Christian Gottlob Rebs.

Es ist eine traurige Pflicht, wozu mich heute sowohl mein Beruf und die Verhältnisse, worin ich stehe, als auch die Bitten geachteter Freunde auffordern. Wir stehen an der Gruft, wohin so eben die Ueberreste eines Mannes gebracht worden sind, dessen Bild uns Allen noch theuer und werth seyn muß; eines Mannes, der durch seine vielfachen Kenntnisse und Einsichten, nicht nur in dem Kreise, dem er zunächst sein Leben und seine ganze Thätigkeit widmete, geehrt und geliebt, sondern auch außer demselben und in der Ferne geachtet war; eines Mannes endlich, der durch seine rastlose Thätigkeit und unermüdete Selbstbildung, wie durch seine unbestechliche Redlichkeit und Offenheit ein Muster der Nachahmung für Viele seyn wird. Wie könnten wir bei dem Anblicke der irdischen Hülle dieses Edlen kalt und ohne Empfindung bleiben? Wie sollte uns sein Verlust nicht um so empfindlicher bei dem Gedanken seyn: daß, wenn es dem Rathe der

Vorsehung gefallen hätte, sein irdisches Leben zu verlängern, er gewiß noch manches Gute würde geschaffen und ausgeführt haben? Sollten wir es nicht lebhaft wünschen, daß dem angehenden Greise, der das Leben in so mannigfaltiger Gestalt geschaut hatte, auch noch einige Zeit vergönnt gewesen wäre, die Abendsonne des Lebens zu schauen.

Zwar weinen an seinem Grabeshügel keine vaterlosen Kinder. Als vollendet konnte der Entschlafene sein Tagewerk betrachten und ruhig aufschauen zu den Lichtgefilden einer bessern Welt. Eine ansehnliche Reihe von Jahren hatte er gewirkt und dem Kreise, in welchen ihn die Vorsehung gesetzt hatte, nützlich zu werden gesucht. Aber beugt nicht dennoch der Schmerz über seinen Verlust das Herz einer verehrten Gattin und treuen Gefährtin des Lebens, die 46 Jahre hindurch des Lebens Schicksale mit ihm theilte, und ihm die letzten so herben Stunden*) mit

*) Der Verewigte litt viele Tage seiner Krankheit an den Schmerzen zerstörter Eingeweide, bis endlich eine hinzugekommene Gallruhr dieselben endigte.

unermüdeter Zärtlichkeit zu versüßen suchte? Stehen nicht um seinen Sarg Jünglinge, die er in das Heiligthum der Weisheit, Religion und Tugend zu führen suchte, und bejammern seinen Verlust? Sehe ich nicht selbst verehrte Männer unsrer Stadt, die einst seine Schüler waren oder in der Nähe seine Wirksamkeit zu bewundern Gelegenheit hatten, heute, indem sie seiner irdischen Hülle hierher folgten, voll ernsten Nachdenkens über seinen Hintritt? Sind es nicht die edeln Bürger unsrer Stadt, die in ihm 30 Jahre hindurch den Bildner ihrer Söhne sahen, die heute an seinem Grabe Thränen der Wehmuth und tiefer Trauer vergießen?

O! gewiß, gerecht ist unser Schmerz über den Tod eines so würdigen und geehrten Mannes. Gerecht sind die Thränen, die wir an seiner Gruft weinen. Aber sollen wir uns darum nur einer dumpfen Traurigkeit überlassen? Soll der Schmerz über solch einen Verlust den Hinblick in das Dunkel des Schicksals gänzlich trüben? Nein. Denn auch das gehört zu den Absichten einer weisen und gütigen Vorsehung, daß sie oft Menschen, von deren Leben und Wirk-

samkeit viel abhängt, unvermuthet und wo wir es nicht meinen, aus unsrer Mitte nimmt, und sie das Lebensziel nicht erreichen läßt, das wir uns dachten. Sie will uns dadurch zum ernsthaften Nachdenken über uns selbst und zur Beachtung ihrer Tugenden und liebenswürdigen Eigenschaften führen.

Allenthalben im Leben steht zwar uns die Wahrheit vor Augen: „der Mensch ist im Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde." Jeder kommende Herbst und entflohene Frühling trägt auch das Bild der Hinfälligkeit. Selbst dieser Ort, wo wir um und neben uns so viele Denkmäler derer sehen, die einst wie wir den irdischen Schauplatz bewohnten, verkündet uns nachdrücklich, wie flüchtig hinschwindend menschliches Daseyn ist. Aber dennoch werden wir Alle mit besonderm Nachdrucke an der Gruft des Verewigten daran erinnert. Denn war er gleich den höhern Jahren des menschlichen Lebens entgegengerückt, wer konnte dennoch zweifeln, daß ihm nicht ein längeres Leben beschieden wäre? Welche Regsamkeit und Lebendigkeit des Geistes war nicht in ihm? Welches gesunden und kraft=

vollen Zustandes erfreute er sich nicht fast durch sein ganzes männliches Alter? Wer unter uns hätte wohl denken sollen, daß sein gesunder und kraftvoller Körper unfähig seyn würde, so scheinbar kleine Uebel zu ertragen und die geringe Ursache seiner Krankheit, die seinen Tod herbeiführte, zu überwinden? Und dennoch geschahe es so. Nur ein einziger kalter Hauch des Todes zerstörte auf einmal das kräftige und regsame Leben. Fragen wir nun, warum ein so reges Leben endlich verblüht und die lebendigste Kraft dennoch sinkt; warum die höchste Thätigkeit zuletzt wankt und ermattet, so giebt es keine Antwort, als: hier, auf diesem Schauplatze ist Alles unvollkommen. Da glänzt die Blume am Morgen im Purpurstrahle der Sonne, und neigt das Haupt im Hauche der Abendluft; — da scheint Manches im hohen Glanze vor unsern Augen, aus denen es sich bald wieder verliert; — da trägt keine Gestalt die ewig grünende Farbe des Lebens, aber die blasse des Dahinschwindens und Vergehens. Aber gerade dieser Gedanke soll für uns nicht ohne Belehrung seyn. Männer, hier in diesem Kreise, in denen noch Kraft und Fülle

der Gesundheit glüht, hier, bei dem Anblicke des Vollendeten, lernet, welche kleine Uebel dem menschlichen Leben drohen, und wie bald es mit demselben dahin ist. Bald kann der Faden des Lebens von Manchem abgelaufen seyn. Wachet über eure Gesundheit, daß sie nicht allzu früh zerstört werde und ihr vielleicht, durch eigene Schuld, den theuren Kreis, woran eure ganze Seele hängt, verlassen müsset. Aber nicht ohne tiefen Ernst soll er euch lassen der Hinblick auf ein so regsames Leben, versammelte Jünglinge. Muthiger trotzt die stolze Eiche der Wuth des Sturmes, doch die zärtere Pflanze sinkt von seiner Gewalt. Ist einmal der Körper zur vollendeten männlichen Kraft gereift, leichter überwindet er dann die Unfälle der Krankheit und des Schmerzes. Jünglinge, was empfindet ihr in einem Alter, wo es dem Körper noch an Festigkeit und Vollendung fehlt, wo sein zarter Bau nicht lange einem kleinen Unfalle widerstehen kann, wenn ihr daran denkt? Könnt ihr es ohne den heiligen Vorsatz, die zarte Blüthe des Lebens zu schonen, damit sie nicht verderbe von dem giftigen Hauche der Leidenschaft? Was empfindet

ihr, die ihr von eurer frühen Jugend an schwach waret und noch jetzt weniger Kräfte besitzet, als diesem Alter eigen sind, wenn ihr in die Zukunft blickt? Muß euch nicht das Bewußtseyn geringer Körperkraft vor dem kleinsten Fehltritte warnen, wodurch ihr euch schaden könntet? Blickt um euch her, auf diesem Todtenacker! da schlafen so Manche, die in der Fülle der Jugend dahinsanken. Was empfindet ihr, — nein, was beschämt, was schlägt euch nieder, ihr, die ihr vielleicht euch geheimer Verschuldungen gegen euch selbst anklagen müßt; denen im Frühlinge des Lebens, da wo noch zu hoffen war, dennoch die Hoffnung endlich zu verschwinden schien, wenn die Kraft endlich ermatten und das helle Licht des Lebens beinahe verlöschen wollte? Könnt ihr denken jenen belastenden Gedanken, ohne im Geiste vor Gott auf euren Knieen das heilige Gelübde zu thun: rein und unbefleckt soll mein Leben, heilig mein Jugendwandel seyn, damit ich die Krone der Unschuld erlange.

Lassen Sie uns, verehrte Versammlung, einige Augenblicke bei dem Bilde des Verstorbenen verweilen, zu dessen Todtenfeyer wir uns

hier versammelt haben. Es ist unsrer ernsthaften Betrachtung nicht unwerth. Unstreitig aber war aufrichtige und reine Liebe für Religion und Tugend der Hauptzug desselben.

Ehrfurcht gegen das Wesen aller Wesen, unter dessen Obhut wir alle stehen, wir mögen auf dem irdischen Schauplatze, oder in den himmlischen Lichtgefilden wandeln; Gehorsam gegen seinen heiligen Willen, der die Richtschnur unsers ganzen Lebens seyn soll; das war es, was ihn beseelte; das der Glaube, der sein ganzes Wesen durchdrang. Und diesen Glauben legte er dar durch Wort und That. Mochte der Geist der Zeit ihn etwas andres lehren wollen, standhaft blieb er bei seiner Ueberzeugung. Nie entzog er sich, ohne dringende Ursache, den öffentlichen Gottesverehrungen, sondern besuchte sie, treu der Sitte seiner Väter, fleißig, und ermunterte seine Zöglinge zur Nachahmung. Und so wie die Religion seinem eigenen Herzen so theuer war, so suchte er auch das Herz der Jugend zur Liebe für sie zu entzünden. Aber der Sinn für Religion und Tugend zeigte sich auch im Leben. Insbesondere aber waren Aufrichtigkeit, Wahr-

heitsliebe und ächtes Wohlwollen die schönen Blumen im Kranze seines Lebens.

Von Heuchelei, Trug und Falschheit, die so oft das Leben vergiften und die zarten Bande der Liebe zerreißen, blieb sein Herz weit entfernt. Was ihm Wahrheit schien, das theilte er auch gerade und offen mit; das vertheidigte er gegen alle Verunglimpfungen und Angriffe mit Muth und Beharrlichkeit. Zwar fehlte es auch seinem Leben nicht an manchen bittern Erfahrungen; aber unverändert blieb dennoch seine Gesinnung. Zwar stellten sich oft seinen wohlwollenden Absichten große Hindernisse entgegen; aber er begegnete ihnen stets mit Muth und Entschlossenheit. Mit väterlicher Strenge warnte er die Jugend vor den Gefahren der Zeit, wie vor den verführerischen Lockungen und Reitzen ihres eigenen Herzens. Und indem er in offenen Kampf mit ihrer Sinnlichkeit trat, leitete er sie unvermerkt hin, das Innere ihres Wesens hochachten und lieben zu lernen. In der Ueberzeugung, daß Trägheit und Müßiggang eine Quelle des Unglücks für die Jugend sey, suchte er beiden

aus allen Kräften entgegen zu arbeiten. Aber wie sorgfältig bemerkte und zeichnete er Jünglinge aus, in deren Brust die Morgenröthe eines bessern Seyns aufgegangen war. Sie konnten sich seiner Liebe, seines väterlichen Rathes und seiner Unterstützung mit Gewißheit erfreuen. Dieses Wohlwollen gegen seine Schüler aber, war nicht bloß auf die engen Grenzen der Schule eingeschränkt, sondern dauerte auch in den übrigen Verhältnissen des Lebens fort. Männer, die bereits in verschiedenen Lebensverhältnissen stehen und einst seine Schüler waren, Lehrer in Kirchen und Schulen, Aerzte und Rechtsgelehrte, erinnern sich noch mit dankbarer Rührung an die vielfachen Beweise seines Wohlwollens.

Aber wie? Könnten wir in seinem Leben den seltenen Durst nach Kenntnissen, den unermüdeten Drang, immer tiefer in das Gebiet der Wissenschaften einzudringen, das wir an dem Vollendeten bewundern müssen, unerwähnt lassen? War dies nicht die Zierde seiner Jugend, so wie seines höhern Alters? Wurde nicht schon auf der Schule in Annaberg, welcher er seine jugend-

liche Bildung verdankt, sein Fleiß und seine Liebe zu den Wissenschaften bemerkt? Waren es nicht seine vielseitigen Kenntnisse, die ihm eine besondere Achtung erwarben? Als Gelehrter stand er mit den angesehensten Männern des Inn- und Auslandes in Verbindung. Seine Urtheile über Gegenstände der Sprach- und Alterthumskunde, zu deren Mittheilung er oft veranlaßt wurde, fanden fast überall Beifall. Jüngere Gelehrte erbaten sich oft von ihm seinen Rath und seine Ansichten über vorgelegte Gegenstände des Wissens. Und wie er solche Wünsche beachtete, wie wenig er sich scheute irgend eine Mühe anzuwenden, wissen Alle, die mit ihm in näherer Verbindung standen. Und dies Alles konnte er allein durch eine weise Haushaltung mit der Zeit. Sie war entweder der Vorbereitung des Unterrichts, wozu ihn sein Beruf verpflichtete, oder seiner eigenen Fortbildung geweiht. In jedem Augenblicke seines Lebens fand man ihn am Arbeitstische im Umgange mit den Todten, auf deren Stimme er lauschte, um sie wißbegierigen Jünglingen wieder mitzutheilen. Er war kein Freund öfterer Vergnügungen, sondern suchte

eher in der Einsamkeit seinem Geiste und Herzen Nahrung zu geben. Aber über alles liebte er einen lehrreichen Umgang. Da sahe man ihn sich vorzüglich gern an die anschließen, von denen er Beiträge zur Erweiterung seiner Kenntnisse über gelehrte Gegenstände erwarten konnte.

Doch sein Wissen war keineswegs ein todtes und unfruchtbares. Es zeigte sich vielmehr in einer unermüdeten Thätigkeit, die er dem Amte und Berufe, welchem er zunächst angehörte, weihte. Sie zeigte sich in allen seinen Verhältnissen. Sie war es, die ihn nicht allein antrieb, einen so seltenen Schatz von Kenntnissen einzusammeln und in dem Heiligthume der Weisheit immer weiter fortzuschreiten, sondern die ihn auch ermunterte, sich seinen Amts- und Berufsgeschäften ungetheilt und mit ganzer Seele zu widmen. Wir wollen es nicht erwähnen, daß er in der gelehrten Welt und außer seinem eigentlichen Wirkungskreise vielleicht in einem noch größern Rufe und Ansehen stand. Aber das dürfen wir nicht verschweigen, was er in einer beinahe funfzigjährigen Amtsführung seinen Schü-

lern, am längsten aber unsrer Schule gewesen ist, ein treuer und unermüdeter Lehrer. Sein Leben war in der Schule, und die Schule war sein Leben. Der größte Theil seiner Zeit war dem Unterrichte oder der Vorbereitung für denselben gewidmet. Nie versäumte er ohne die dringendste Ursache eine einzige öffentliche Lehrstunde. Selbst mit Anstrengung seiner ganzen Körperkraft, wie in den letzten Tagen seines Lebens, blieb er seinem Berufe getreu. Dem Beispiele unsers Herrn nachstrebend „ich muß wirken, so lange es Tag ist" so dachte und handelte er. Wohl ihm! er ist nun hinüber gegangen in das Land der Vollendung. Dort erntet er mit allen Guten und Edlen den Lohn seiner Thaten. Wir sehen ihm nach und an seinem Grabe durchdringe uns das Gelübde, gesinnt zu seyn, wie er war.

Euch insbesondere, theuerste Jünglinge, müsse das Bild des entschlafenen Lehrers unvergeßlich seyn. Sein religiöser Sinn, seine Aufrichtigkeit und sein Wohlwollen durchdringe und belebe auch euch. Seine rühmliche Thätigkeit sey euch

die höchste Ermunterung, die köstliche Jugendzeit auszukaufen und nicht im trägen Müßiggange oder in thörichter Weichlichkeit zu verträumen. So dürft ihr hoffen, auch einst in dem Kreise, wohin euch die Vorsehung setzen wird, ein Segen der Welt zu werden. Du aber, verklärter Geist, empfange nun dort den Lohn, den dir die Welt nicht geben kann. Einst folgen wir dir dahin, wo kein Schmerz und keine Thräne mehr seyn wird.

Biographische Skizze.

M. Christian Gottfried Müller war geboren in Zöblitz im Jahre 1747 den 24. December. Seinen Vater, welcher daselbst Einnehmer war, hatte er frühzeitig verloren. Aber die Vorsehung suchte ihm diesen Verlust in einem rechtschaffenen Stiefvater wieder zu ersetzen *). Dieser brachte ihn, da der Knabe Lust und Fähig-

*) Von diesem würdigen Manne erzählte der Verewigte dem Verfasser in einer Unterredung mit Rührung, wie viel er ihm verdanke.

keiten zum Studiren offenbarte, auf die Schule nach Annaberg, wo er sich unter seinen Mitschülern auszeichnete. In der Folge studirte er in Leipzig und erhielt daselbst die Magisterwürde. Da seine vorherrschende Neigung das Sprachstudium war, so gieng er von da als Rector nach Weida, und bald darauf nach Schleitz. Als er nun hier einige Jahre das Rectorat verwaltet hatte, wurde er nach Naumburg an die Rathsschule in gleicher Würde gerufen; wo er aber bald darauf im Jahre 1788 als Rector der Stiftsschule in Zeitz ernennt wurde. Dieses Amt, welches er 31 Jahre bekleidete, ist zugleich dasjenige, in welches die größte Zeit seiner amtlichen und literarischen Thätigkeit fällt. Die Zahl seiner Schüler, so wie seiner Schriften war nicht gering. Von den letztern wurden von Kennern oft manche kleinere begierig aufgesucht. Aber eben so vortheilhaft zeichnete er sich durch seine Thätigkeit als Schulmann aus. Unter ihm erreichte die Stiftsschule in Zeitz einen seltenen Flor. Nur ein Jahr noch, dann würde er seine 50jährige Jubelfeier, die seine Lebhaftigkeit und körperliche Beschaffenheit aller-

dings erwarten ließ, erlebt haben. Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Er endete am 10. Aug. 1819. Seine Todtenfeier, welche am 13. Aug. erfolgte und wovon die National-Zeitung, Stück 34., das Nähere mittheilt, erregte allgemeine Theilnahme.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Klein, Dr. F. A., die Beredtsamkeit des Geistlichen, als eine Nachfolge Christi, in einer Reihe von Vorlesungen zur Berichtigung einiger homiletischen Grundirrthümer und zur Beförderung eines christlich-religiösen Sinnes unter denen welche Geistliche seyn und werden wollen, dargestellt. 8. 16 gr.

Moser, Dr. Aug., Luther, oder Reformationsgeschichte. Zunächst für die deutsche protestantische Jugend dargestellt, mit 3 Kpfrt. 2e Ausg. 8. 12 gr.

Pölitz, Prof. K. H. L., das sächsische Volk, als ein während der funfzigjährigen Regierung seines Königs mündig gewordenes Volk. Ein akademischer Vortrag, zur Gedächtnißfeier des Regierungsantritts Sr. Maj. des Königs von Sachsen, am 15. Septbr. 1818 gehalten. gr. 8. geh. 6 gr.

Die uralten bewährten Regeln der Wohlanständigkeit, in Sitten und Gebehrden, für Stadt- und Landleute, jung und alt. geh. 5 gr.

Ueber teutsche Universitäten und Studenten. Ein Wort gegen Stourdzas Urtheil über dieselben. 8. geh. 4 gr.

Englisch.

Crabb, G., kleines Buchstabier- und Lesebuch für Anfänger, oder practische Methode die englische Aussprache durch zweckmäßige Uebungen zu erlernen. 2e sehr verb. und verm. Aufl. 8. 6 gr.

The Merry Companion; or new jest-book containing a great variety of original anecdotes and of other selected articles

as well as a copious collection of epigrams etc. 8. 14 gr.

Ricklefs, Dr. Fr. R., neue englische Chrestomathie aus den besten Prosaikern der Nazion zusammengetragen. Mit den nöthigsten Sachanmerkungen begleitet und mit Ton- und Lesezeichen versehen. gr. 8. 2e Aufl. 12 gr.

Französisch.

Lax, S., Uebersicht aller etymologischen Regeln der Französischen Sprache Zweite Auflage, verbessert und vermehrt, besonders mit allen unregelmäßigen Zeitwörtern. 8. 8 gr.

Louis, J., erster Unterricht im Französischen, nebst der Olivierschen Lesetabelle mit Erklärung und einem Anhange von Wörtern und leichten Gesprächen. 12. 12 gr.

Unsterblichkeit, die, der menschlichen Seele aus allem Zweifel gesetzt. Von Dr. J. G. Heynig. Achte durchaus verbesserte Aufl, 8. 1 thl.

Bogl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebs, Christian Gottlob,

Was fordert die Zeit von den Schulen? Ein Versuch zur Beantwortung dieser Frage ; Für Freunde des Schul- und Erziehungs-Wesens und alle Mitglieder des Lehrstandes zur Prüfung und Beherzigung ; Nebst einer Rede am Grabe eines verdienstvollen Lehrers

Leipzig 1820

Paed.th. 6612 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764696-8